

FRANKFURT: DIE WALKÜRE – Premiere am 31. Oktober 2010

Eines kann man über den neuen Frankfurter „Ring des Nibelungen“ in der Inszenierung von **VERA NEMIROVA** und der Dramaturgie von **MALTE KRASTING** nach der „Walküre“ schon jetzt sagen. Selten, wenn überhaupt in den letzten Jahren, hat ein Bühnenbild eine Neuinszenierung so sehr beherrscht wie der schräg angeschnittene, 26 Tonnen schwere Zylinder von **JENS KILIAN**. Er besteht aus einem Mittelteil, welches sich hochfahren lässt, und vier sich gegeneinander immer wieder verdrehenden Ringen, was ständig wechselnde szenische Handlungsebenen ermöglicht, aber auch die Gefahr einer gewissen Eintönigkeit in sich birgt. Es dreht sich immer alles irgendwie um sich selbst und engt so räumlich wie konzeptionell auch etwas ein. Umso stärker kommt es auf eine

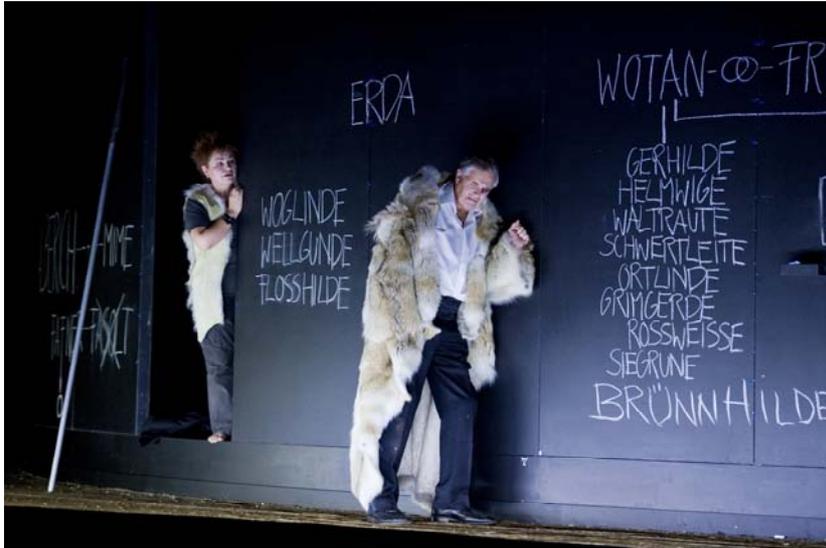


akzentuierte und wirklich mitnehmende Personenregie an. Zunächst aber noch etwas zum optischen „Ring“-Konzept von Jens Kilian. Aus der im „Rheingold“ noch in mythisch urzeitlichem Blau schimmernden Scheibe hat sich über die Jahre der Stumpf der glatt abgeschnittenen Weltesche gebildet. Man erkennt die vergangene Zeit - es sind ja etwa 20 Jahre - an den Ringen der Holzfläche, ganz wie bei einem frisch geschnittenen Baum im Wald. Ein durchaus sinnfälliger Zusammenhang, der sowohl den Eingriff des Menschen in die Natur wie die verstrichene Zeit und Endlichkeit allen Lebens dokumentiert. Zu Beginn des 2. Aufzugs bekam diese Optik spontanen Szenenapplaus - das erlebt man bei Wagner nicht oft. Das Raumkonzept der Frankfurter Neuproduktion ist also beim Publikum angekommen, sodass es auch am Schluss ungewöhnlich wenige Buhrufer für das Regieteam gab. Nemirovas „Ring“-Konzept hebt sich in der Tat - beim „Rheingold“ wurde das schon offenbar, und die gute Lichtregie von **OLAF WINTER** spielt dabei eine große Rolle - angenehm von den immer häufiger unruhiger und auch beliebiger werdenden jüngeren Inszenierungen der Tetralogie ab. Es wirkt bisweilen wie ein Schritt zurück in die „Ring“-Rezeption des Neu-Bayreuth mit der im „Ring“ alles beherrschenden Scheiben-Symbolik Wieland und Wolfgang Wagners. Ein plastisches Grundkonzept, mit dessen Elementen sich immer wieder neue Bilder entwickeln lassen. Auch weil die Scheibe mit ihrer runden Grundkonzeption so gut zum „Ring“ passt,



hat sie bis in unsere Tage immer wieder abgewandelte Nachahmungen erfahren, so u.a. auch in der Kirchner/Rosalie „Ring“-Inszenierung in Bayreuth mit dem kreisrunden Segment der Weltkugel mit Gradnetz.

Was spielte sich in diesem Ambiente aber nun ab? Nicht immer nur wirklich Aufregendes. Die Personenregie im 1. Aufzug wurde dadurch eingeengt, dass die Hundingszene sich unter dieser Scheibe abspielte und somit nur wenig Raum für Aktion blieb. Die Folge war eine viel



zu große Statik und Spannungsarmut im ersten Teil dieses Aufzugs. Hinzu kam erschwerend, dass **GMD SEBASTIAN WEIGLE**, der mit dem **FRANKFURTER OPERN- UND MUSEUMSORCHESTER** mit einem sehr dynamischen und expressiv vorgetragenen Vorspiel begann, die Hundingszene allzu gedehnt dirigierte und bisweilen zu lange Generalpausen einlegte.

Das wurde im Verlauf des Abends jedoch viel besser. Dieser erste Aufzug lebte in erster Linie von zwei großartigen Sängerpersönlichkeiten, und zwar von **EVA-MARIA WESTBROEK** als Sieglinde und **AIN ANGER** als stimmstarkem und ausdrucksvollem Hunding. Er war zu jedem Zeitpunkt Sigmund ein ernsthafter Widersacher und lebte eigentlich ganz im Sinne der Gesetze, die Wotan mit seinem Speer geschaffen hatte. Diese zumindest vordergründig scheinbare Legalität des Verhaltens Hundings macht Wotan später - viel mehr als in manch anderer „Ring“-Produktion - das ganze Ausmaß seines Scheiterns an der von ihm selbst geschaffenen Weltordnung deutlich, in der die Ehe eine tragende Rolle spielt. Eva-Maria Westbroek ist nun sicher eine der besten Sieglinden. Die Rolle liegt ihr sehr, viel mehr als die Chrysothemis, wohl auch wegen der tieferen Lage. Sie spielt intensiv mit großer Emphase



und singt stimmlich mit guter Attacke, aber auch viel Emotionalität in den ruhigeren Passagen. Ihr Siegmund **FRANK VAN AKEN** besitzt zwar einen fast heldischen Tenor, den er auch sicher führt. Van Aken, der mit E.-M. Westbroek verheiratet ist, wirkt auch darstellerisch sehr engagiert und emotional bewegend, zumal in den Szenen mit seiner Frau. Allein, es fehlt seiner Stimme an letztem tenoralem Glanz. Er singt die Partie vor allem mit Kraft, manches ertönt da nicht immer schön und klangvoll tenoral.

Wirklich Fahrt nahm diese „Walküre“ aber erst mit der Auseinandersetzung von Wotan und Fricka zu Beginn des 2. Aufzugs auf. Die Auseinandersetzung von **TERJE STENSVOLD** als Wotan und **MARTINA DIKE** als Fricka ist von einer solchen Intensität und Authentizität, dass man meinen könnte, es ginge hier im Ernst um die „Szenen ihrer Ehe“. Das war schon fast ein Verismo wie im Finale des „Bajazzo“. Auch wenn die Szene wiederum allzu beengt vor der Stützwand und nicht auf der Scheibe selbst stattfindet, machen diese beiden Bühnenpersönlichkeiten alles andere vergessen. Stensvold singt den Wotan mit einem klar artikulierenden und prägnanten Bassbariton, der zudem zu blendenden Höhen fähig ist - nahezu unglaublich, wenn man das Alter des Sängers bedenkt. Er spielt die ganze Verzweiflung nach der anfänglichen Überlegenheit bis zu seinem Fall mit dramatischer Schlüssigkeit und Überzeugungskraft. Das Erfreuliche dabei ist, dass Vera Nemirova die Fricka trotz ihrer energischen Argumentation mit ihrem Gatten nicht als keifende, frustrierte Ehefrau angeht. Sie zeigt klar, dass sie ihn immer noch liebt - einmal scheint sie seinen argumentativen Verführungsversuchen fast zu erliegen. Umso stärker, wie sie dann mit großer Würde bei ihren Prinzipien bleibt. Martina Dike spielt die Rolle mit enormer darstellerischer und stimmlicher Intensität, wobei sie sich auf einen schön intonierenden und auch noch in der Tiefe klangvollen Mezzo verlassen kann, der zu großer



Attacke fähig ist. Sie ringt Wotan regelrecht argumentativ und optisch mit seinem Speer nieder. Dass dieser die bisherige „Ring“-Geschichte zu Anfang stolz auf die graue Wand dieses Welteschestumpfs zeichnet, ist zu Beginn noch ganz unterhaltsam, verliert aber schnell an dramaturgischer Durchschlagskraft, wenn diese Kritzeleien ständig weitergehen und sich später sogar Brünnhilde am munteren Kreidezeichnen beteiligt. Das hatte dann bisweilen fast schon etwas Belehrendes, aber leider auch Banales an sich. Dabei war doch alles bei den sehr wortdeutlich singenden Protagonisten zu hören, und darüber hinaus noch aus der Musik... **SUSAN BULLOCK** agiert nach einem durchaus wohlklingenden „Hojotoho“ auf der Scheibe und taucht zu den entsprechenden Momenten in der Szenerie vorne auf. Leider kann die Sängerin mit ihrer Brünnhilde auch in Frankfurt nicht überzeugen. Stimmlich fehlt eine klare tonale Linie, und im Parlando gibt es immer wieder Intonationsschwankungen und Vokaltrübungen, ja die Stimme neigt oft zu unruhigem Flackern. Im weiteren Verlauf kommt ferner ein leichtes Tremolo immer mehr zur Geltung. Darstellerisch ist auch Bullock mit großem Engagement und viel Einfühlsamkeit bei der Sache. In diesem Aufzug scheinen auch Sebastian Weigle und das Orchester voll in ihrem Element zu sein. Mit großer Dynamik und

Ausdruck in den Steigerungen begleitet er die intensiven Auseinandersetzungen auf der Bühne und greift damit einen Faden auf, der sich schon gegen Ende des 1. Aufzugs einstellte.

Etwas bizarr beginnt der Schlusssaufzug mit einer Sargszene, in der während des Walkürenritts wie von der Bundeswehr organisiert weitere Gefallene in ihren Särgen hereingetragen werden. Die acht Walküren stehen hingegen stoisch ruhig oben auf der Scheibe und singen ihren Part. Unter den weitestgehend kraftvoll singenden Damen **ANJA FIDELA ULRICH** (Gerhilde), **MONA SOMM** (Ortlinde), **EVE-MAUD HUBAUX** (Walttraute), **LISA WEDEKIND** (Siegrune), **TANJA ARIANE BAUMGARTNER** (Grimgerde), **MONIKA BOHINEC** (Rossweisse) fallen **BERNADETT FODOR** (Schwertleite) mit einem zu verquollenen Mezzo und **CHRISTIANE KOHL** (Helmwige) mit einer zu dünnen Stimme etwas ab. Was die Kostüme von **INGEBORG BERNERTH** anbelangt, weicht diese Bundeswehr-Ästhetik erheblich und nicht ganz nachvollziehbar von den allzu traditionellen Tierfellen ab, mit denen man sich zuvor intensiv beschäftigte. Das Finale wird gerade aufgrund der Persönlichkeit und stimmlichen Qualität Terje Stensvolds zu einem Erlebnis - berührend, wenn er schließlich weinend am Speer zusammen sinkt. Das sieht man heute nicht mehr allzu oft - es überrascht schon etwas, dass es ausgerechnet Vera Nemirova wieder zeigt. Auch Susan Bullock gestaltet diese Szenen sehr gut, kommt aber mit der Dramatik der letzten Takte stimmlich an ihre Grenzen.



Der Feuerring, der sich von oben auf die schlafende Brünnhilde senkt, passt bestens zur Ring-Symbolik dieser Produktion. Wie es damit aber im nicht allzu runden „Siegfried“ und erst recht in der von den Menschen bestimmten „Götterdämmerung“ weitergeht, wo laut Jens Kilian Kreis und Strich vorherrschen, Grundformen allen menschlichen Schaffens, bleibt abzuwarten. Irgendwie hatte man nach dieser weitgehend gelungenen „Walküre“ doch den Eindruck, dass irgendetwas fehlte...

Fotos: Monika Rittershaus

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

